

# In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 298

Posen, den 28. Dezember 1929

3. Jahrg.

## Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(32. Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

„Noch nicht! Aber ich will es tun.“

„Und wer ist es?“

„Die Tochter meines Chefs . . . Grete Bolle!“

Eine lange Weile war Stille im Raum. Der alte Herr senkte das Haupt. Die Eröffnung des Sohnes hatte ihm weh getan, weher als Karl wohl je geglaubt hätte.

„Ich . . . habe dir weh getan, Vater!“ sagte Karl weich.

„Ein . . . wenig, ja, Karl. Einen schönen Traum hast du mir zerstört. Ich . . . habe immer gehofft, daß du Charlotte heiraten wirst.“

„Vater, ich schätze Sie sehr, aber . . . ich kann Sie nicht lieben. Das läßt sich nicht zwingen.“

„Das läßt sich nicht zwingen, ja, mag sein. Wie alt bist du denn eigentlich, Junge?“

„Ich glaube 34, Vater.“

Der alte Geheimrat lächelte resigniert. „Und . . . bist immer noch ein so großer Idealist, der in der Liebe alles sieht?“

„Ja!“ sagte Karl ernst. „Das ist mein größter Schatz, den ich in meinem Herzen trage. Alles will ich verlieren, nur den Glauben an die Liebe nicht. Und . . . das ist ja doch im Grunde genommen von dir. Hast du dich nicht einst in Liebe mit Mutter zusammengefunden, Vater?“

„Ja, ja, das habe ich!“ sagte der alte Herr dankbar.

„Siehst du! Und das ist doch das Schönste. Hast du es bereut? Sind eure Herzen nicht heute noch genau so einander in Liebe zugewandt?“

Dem Geheimrat wurde wohl und warm um's Herz bei den guten Worten seines Sohnes.

„Ja, da sehen deine Augen richtig. Nicht wahr, Agnete?“

Die alte Frau sah ihn beglückt an und nickte.

„Vater,“ begann Karl wieder, „du sagst mir, daß ich dir einen schönen Traum zerstört habe. Ich glaube es dir, aber ich will eine schönere Wirklichkeit dafür aufleben lassen. Ich liebe das Mädchen. Sie ist schön und gut. In ihrer Seele ist das Lachen und die Freude, so wie in der meinen. Und wir zwei wollen unsere Herzen auch beiden gern zuwenden. Wir wollen euer Alter so schön machen, daß ihr euer Jugendglück in unserem noch einmal miterlebt. Und . . . wir wollen, daß euch einst Enkel umgeben, Kinder, die euch lieben, die auch die Freude des Alters sind. Seht hier das Bild Gretes, seht es genau an. Sie paßt zu eurem Sohne. Sie wird auch eine gute Tochter sein.“

Die Mutter nahm das Bild zuerst.

Sie betrachtete es lange, dann kamen ihr die Tränen.

„Du weinst, Agnete?“ fragte der Geheimrat bestürzt.

„Vor Glück!“ sagte die Mutter bebend und reichte ihm das Bild.

Lange, lange betrachtete es der Geheimrat, seinen Zügen war nichts anzumerken. Aber die reinen schönen Züge des Mädchens hatten es ihm doch angetan.

Er hob den Blick zu seiner Frau und sagte: „Nun . . . Mutter . . . was können wir da tun?“ fragte er weich.

„Wir wollen sie als unsere Tochter aufnehmen. Ich habe sie schon jetzt von Herzen lieb.“

Der alte Geheimrat lächelte und nickte dann.

„Sie soll uns willkommen sein, Karl,“ sagte er mit fester Stimme.

Der Sohn erhob sich und drückte dem Vater stumm die Hand. „Ich danke euch ja so sehr!“

Und er umarmte die Mutter und küßte sie.

Dann mußte er von seinem Mädchen erzählen, und er tat es gern. Gretes Bild lebte vor den beiden Alten auf in seiner ganzen Reinheit und Schönheit.

„Junge . . .“ sagte der alte Herr — zum ersten Male sprach er Junge — „du kannst das Geld haben. Heute noch beschaffe ich es dir. Aber . . . du mußt uns versprechen, daß du uns deine Braut bald zuführst. Bald! Ich bin alt und möchte noch ein paar glückliche Jahre als Großvater erleben.“

Karl klopfte fröhlich auf den Tisch.

„In vier Wochen ist Hochzeit!“

Und der alte konservative Herr Geheimrat war einverstanden, ebenso seine Frau.

Sie blieben bis tief in die Nacht zusammen.

In ihren Seelen war ein tiefes Gefühl der Gemeinsamkeit, das sie heute erst richtig empfanden.

Als Karl sich am nächsten Morgen zur Abreise rüstete, ließ es sich der Geheimrat nicht nehmen, ihn persönlich zur Bahn zu begleiten.

Sie trennten sich in herzlichster Weise.

Karl trug einen Scheck über 120 000 Mark bei sich, außerdem ein Schreiben seines Vaters an die Diskontogesellschaft, in dem der Geheimrat diese aufforderte, der Firma Bolle notfalls mit einem Kredit bis zu 150 Tausend zur Verfügung zu stehen.

\* \* \*

Bolle holte Karl vom Bahnhof ab.

Das Telegramm Großes, das ihm die glückliche Erledigung der Angelegenheit mitteilte, trug er in der Tasche.

Als er Karls ansichtig wurde, stürzte er auf ihn zu.

„Schön willkommen, Herr Große!“ sagte er mit glückstrahlendem Gesicht.

Karl erwiderte den herzlichen Händedruck kräftig.

„Haben Sie mein Telegramm erhalten, Herr Bolle?“

„Prompt und sicher! Un' gefreut hab' ich mir . . . und mäßig. Daß Sie das geschafft haben, nee, nee, was sind Sie für 'n Kerl!“

Bewundernd sagte er es.

„Es hat geklappt. Mein alter Herr läßt Sie grüßen. Jetzt aber fahren wir erst mal zur Berliner Verkehrsbank, um die Sache zu regeln, und dann verzichten Sie am besten auf die Bank.“

„Allemaal! Mit den' mach ich keine Geschäfte mehr!“

„Famos! Ich empfehle eine Verbindung mit der Diskontogesellschaft. Mein Vater ist mit der Bank in ständiger Verbindung. Er sitzt mit im Aufsichtsrat. Dort wird man Ihnen immer entgegenkommen.“

„Ihr Herr Vater ist 'n lieber Kerl.“

„Das ist er!“ entgegnete Karl warm.

\* \* \*

Nachdem die Bankgeschäfte erledigt waren, fuhren sie ins Büro. Es war mittlerweile Abend geworden, aber sie trafen Grete noch an.

Sie wurde rot vor Freude, als sie Karl wieder sah.

„Siehste Grete, er hat's geschafft!“ sagte Bolle froh. „Jetzt hab' ich wieder doppelten Mut. Weißte, Grete: Jetzt werd' ich mal vier Wochen mit dem Auto selber bei unseren Kunden herumfahren, werd' ihnen mal in's Gewissen reden.“

„Das ist eine gute Idee, Herr Bolle,“ sagte Karl erfreut.

„Das müssen Sie tun. Ich glaube sicher, daß Sie damit etwas erreichen. Aber . . . heute müssen Sie mir noch ein paar Stunden opfern. Und . . . wenn Sie dabei sind, Fräulein Grete, dann soll es mir Freude machen.“

„Gern!“ lächelte Grete. „Bestimmen Sie nur. Ich sehe gern in Ihnen den geistigen Chef des Unternehmens.“

„Hab' ich dir schon gesagt, daß nun Herr Große mein Teilhaber wird?“



„Nein!“ sagte Grete ertaunt. „Aber ich freu' mich darüber.“

„Also, dann wollen wir jetzt an die Arbeit gehen. Aber damit es nicht so sauer fällt, erlaube ich mir, Sie, Herr Bolle, Sie, Fräulein Grete, und Ihre Frau Mutter für den Sonntag nach dem Mieritzer See einzuladen.“

„Jawoll!“ Bolle schlug erfreut auf den Tisch. „Machen wir! Das soll wieder ein schöner Tag werden, nicht wahr, Grete? Aber... Minna soll auch mitkommen?“

„Ja!“ sagte Karl fest. „Ich... habe bestimmte Gründe, denn ich habe eine kleine Feier vor, und da darf Ihre Frau nicht fehlen.“

Frau Minna wollte nicht mit an den Mieritzer See, aber Bolle ließ nicht locker.

„Der Herr Große will's, da darfst du dich nicht sperren. Sollst du roh sein, daß er dich der Ehre würdigt.“

„Ich dank' für die Ehre! Der gebärdet sich, als wern er der Chef selber wäre.“

„Ist er ja auch, Minna. Er ist jetzt mein Teilhaber.“

Frau Minna fiel bald in Ohnmacht.

„Du... du... hast den Menschen zu deinem Teilhaber gemacht?“

„Jawoll! Er hat 120 Mille eingelegt.“

Das blieb nicht ohne Wirkung auf Bolles Ehegattin.

„Hat der denn soviel Geld?“

„Wat denkste denn. Der heißt doch eigentlich... von Große und hat 'nen Geheimrat als Vater in Köln.“

Frau Minna war mit einem Schlage anders.

„Wat! Von... Großer! Een von hat er vorne dran?“

„Jawoll, deßwegen is 'r mir aber genau so lieb. Un' wenn Gott will... wird er auch trotz des vons mein Schwiegerjohn.“

Frau Minna schien versöhnlicher gestimmt zu sein.

„Gut, ich komm' mit! Aber Dina, das arme Ding muß auch mit.“

„Meinetwegen! Det kann ich schon verantworten. Also mach dich propper, Alte, aber taktle dich nicht so furchtbar auf, daß die Leute denken, was kommt dort für 'n aufgelaletter Schraubendampfer. Du warst doch früher so 'ne geschmackvolle Frau, Minna! Warum kannst du heute nicht mehr sein?“

Der warme Ton machte Mutter Bolle stutzig.

„Geschmackvoll! Hm! Weißte Bolle... ich hab jetzt Zeit gehabt und hab mir mal so richtig überlegt. Sag mal,

Bolle, ich... ich hab mir wohl recht albern aufgeführt die letzten Jahre.“

Bolle nickte ernsthaft.

„Alte, det haste! Aber... es soll allens vergessen und vergeben sein, wennste jetzt wieder meine alte gute Minna wirst, wie du früher warst. Herrgott, Alte, wir war'n uns doch mal so herzlich jut.“

Frau Bolle sah in diesem Augenblick ihren Mann wieder einmal richtig ernsthaft an, und es war ihr plötzlich, als läge in den guten, lachenden Augen doch mehr, als eben nur Lachen, als hätte er jahrelang ein tiefes Weh in sich getragen. Sie bemerkte plötzlich die vielen Fältchen an den Augen ihres Mannes.

Und sie dachte an die vergangene Zeit, da sie glücklich an Bolles Seite gewandert war.

Plötzlich wurde ihr so weich um's Herz, daß ihr die Tränen kamen.

„Bolle!“ sagte sie schamhaft. „Ich war man so schlecht zu dir. Du hast so geschuft' für uns alle, un' ich... und wir, wir haben det Geld so rausgeworfen. Bolle... ich... ich will dir wieder die gute Minna von früher sin.“

Da nahm der alte gute Bolle seine kleine rundliche Frau, zog sie an sich, gab ihr gerührt einen herzhaften Schmaß und sagte: „Minna... nu noch de Grete den... Karl, den Große, un... un so 'n paar kleine Entleken un' unsl Minna... ich wär der glücklichste Mensch unter der Sonnel“

Sie fuhren an den Mieritzer See.

Heiß brannte die Sonne. Es war Anfang September.

Multsch empfing sie in herzlicher Weise. Er hatte instruiert von Karl, für alles aufs beste geforgt.

Bolle war der Ausgelassenste von allen. Seine Freude und sein Humor steckte alle an. Frau Minna war nicht wiederzuerkennen. Auch Dina, die mit blassen Wangen und traurigen Augen gekommen war, taut auf.

Karl sah mit einem Male, was für ein hübscher Kerl Dina war. Sie wirkte mit einem Male wie ein junges Mädchen.

Die stillste von allen war selbstamerweise Grete, die ihre

sonntige Sommeren und uerriegenen eingebugt zu haben schien

Eine stille Besonnenheit lag auf ihren schönen, mädchenhaften Zügen, und ihr Blick war voll Innigkeit, wenn er dem Karls begegnete.

Gegen Abend lud Karl Grete zu einer kleinen Gondelfahrt auf dem See ein. Gern war Grete einverstanden.

Sie nahm im Boot Platz.

Karl wollte ihr gerade folgen, als ihm noch ein Gedanke kam.

„Einen Augenblick entschuldigen Sie mich noch, Fräulein Grete. Ich will nur Ihrem Vater etwas sagen.“

Sie nickte lächelnd und Karl lief noch einmal zurück.

„Herr Bolle, auf ein Wort!“

Bolle unterbrach die Partie Sechsendsechzig, die er gerade mit Multsch spielte, und trat die Stufen herunter zu Karl.

Der sagte geheimnisvoll: „Herr Bolle... ich muß Ihnen was Fürchterliches mitteilen!“

Bolle hörte den Schall aus diesen Worten heraus.

Er schmunzelte über das ganze Gesicht. „Und das wäre?“

„Sie werden die Partie jetzt verlieren?“

„Warum? Ich habe schon drei Holz und Herr Multsch noch eins.“

„Ganz gleich! Herr Bolle... ich habe es mir nämlich überlegt... ich habe mich entschlossen, Ihr Schwiegerjohn zu werden.“

Bolle stand einen Augenblick ganz benommen.

„Herrgott... meinst du es so gut mit mir!“ dachte er, „Gibst mir den Mann als Schwiegerjohn!“

„Karl...“ stotterte er, „nehm' Sie Grete, und... ich kann nicht sagen. Karl... Große... Menschenkind, ich bin ja glücklich... wie 'n... wie 'n Kind.“

Karl nahm Bolles Hände.

„Vater,“ sagte er warm zu Bolle, „wir werden immer die alten guten Freunde bleiben, und ich werde mir mit Grete alle Mühe geben, Ihren Lebensabend recht schön zu gestalten.“

Bolle fand keine Antwort. Er schluckte und er drückte Karls Hand, daß sie schmerzte.

Karl riß sich wieder los und flüsterte Bolle ins Ohr: „Aber nichts sagen! Nichten Sie alles zur Verlobungsfeier!“

„Bird jemacht, Karl!“ rief Bolle dem Davoneilenden nach.

Eine ganze Weile stand er stumm und still auf einem Fleck. In seinem Herzen war soviel Dankbarkeit und Freude, da ihm nun doch sein Vieblingswunsch erfüllt wurde, daß er ganz überwältigt war.

Als er sich dann wiedergefunden hatte, schritt er glücklich und stolz zu den anderen zurück.

Multsch hielt die Karten in der Hand.

„Wichtige Sache, was, Herr Bolle?“

Bolle zwinkerte vergnügt mit den Augen.

„Ich bin selig! Aber... nu fig! Dann... wenn wir mit die Partie fertig sind, dann... Multsch, lieber, guter Kerl, Sie gefallen mir so jut... dann raus aus dem Keller, was er an edlem Wein in sich hat. Denn... denn albt's 'ne kleine Feier!“

„Was ist denn passiert?“ fragte Multsch. „Hat wieder einer 'n Ozean überflogen?“

„Ne, neel! Passiert ist noch nichts! Aber... es wird passieren. Es... wird jetzt passieren! Ogottogott... Multsch, Menschenkind, ich möcht ihn 'n Ruß geben, so 'n glücklicher Mensch bin ich. So glücklich bin ich nicht gewesen, wo ich mit meine Minna das erstemal auf der Bank im Brunnewald geseßen habe.“

Plötzlich ging Multsch ein Seifensieder auf.

„Ich gratuliere, Herr Bolle! Von Herzen wünsche ich Ihnen Glück!“

Bolle strahlte und wisperte: „Bst... noch nicht merken lassen!“

Und er spielte das rote Aß aus.

Grete saß im Boot und sah verträumt über das Wasser.

Sie fuhren eine halbe Stunde auf dem See und sprachen dabei recht wenig. Aber ihre Augen begegneten sich oft, und ihre Blicke liebten sich.

Dann begann er von seinen Eltern zu erzählen. Alle Verehrung, die er für sie empfand, war im Ton seiner Stimme.

Sie fühlte es, und als er sagte, daß er ihnen auch von ihr erzählt habe, wurde sie rot vor Freude.

„Mein Vater hat eine Nichte, eine liebe, nette, junge Dame namens Charlotte, die er sehr gern mag, und es war eigentlich ein Herzenswunsch von ihm, daß ich und sie einmal ein Paar werden sollten. Aber... wir sind einander nur wie Bruder und Schwester zugetan. Und ich habe meinem Vater gesagt, daß er auf die Erfüllung seines Herzenswunsches nicht rechnen dürfte.“

(Schluß folgt)



# Meine Reise ins Morgenland.

(4. April — 14. Mai 1929.)

Von Domherr Professor Dr. Steuer.

## 15. Rund um die heilige Stadt.

Jerusalem liegt 790 Meter über dem Meere im Gebirge Juda auf einer Hochebene, die im Osten von dem von Norden nach Süden streichenden tief eingeschnittenen Kidron- oder Josaphattal (Joel 3, 2), im Süden und Südwesten vom Hinnomtal begrenzt ist. Die Altstadt breitet sich auf zwei Hügelrücken aus: dem westlichen höheren Sion und dem östlichen Moria; letzterem ist im Norden der Hügel Bezetha und im Süden der Ophel vorgelagert; zwischen Sion und Moria liegt das Tal Tyropöon (Käsemachertal). Vor der Altstadt sind im Norden und Nordwesten ausgedehnte neuzeitliche Vorstädte entstanden, die meist mit russischen und jüdischen aber auch katholischen Bauten, wie z. B. unserem Heim Notre Dame de France belegt sind; im Südwesten liegt der Bahnhof, und südwestlich davon die schwäbische Templerkolonie Rappahim.

Eine gute Orientierung über die Lage Jerusalems und der hauptsächlichsten Bauten bietet ein Rundgang um die hl. Stadt; ich trat ihn mit den vier schon früher erwähnten Herren am 27. April, Sonnabend vormittags, an; in seine Beschreibung werde ich auch das einbeziehen, was ich bei anderer Gelegenheit an der Peripherie der hl. Stadt gesehen habe.

Von unserem Heime aus wanderten wir zunächst nach Nordosten an der alten Stadtmauer entlang zum Damaskustor. Das ist ein mächtiger Bau aus der Zeit der Sarazenen, flankiert von zwei starken Türmen. Seine unteren Schichten mögen wohl noch von der Mauer stammen, durch die Herodes Agrippa in Jahre 42 n. Chr. die nördliche Vorstadt in den Festungsbereich mit einbezog. Zweihundert Meter von dem Tore nach Norden zu liegt an der Stätte des Martyriums des hl. Stephanus Kirche und Kloster dieses Heiligen, beides Eigentum der Franziskaner. Zwar machen auch die Griechen auf Grund einer alten Tradition, unter deren Einfluß im 16. Jahrhundert das Schafstör als Stephanstör bezeichnet wurde, Anspruch darauf, in ihrer in der Nähe dieses Tores gelegenen Kirche die Märterstätte des hl. Diokons zu besitzen, doch sprechen noch ältere Traditionen für die Ueberzeugung der Dominikaner. Als sie nämlich im Jahre 1882 nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten in den Besitz dieses Platzes gelangt waren, stießen sie bei den bald angefangenen Ausgrabungen auf viele Ueberreste einer Basilika aus dem 5. Jahrhundert, von der sich bei den christlichen Schriftstellern eine Reihe von Nachrichten erhalten haben. Von Eudokia, der Gemahlin des Kaisers Theodosius II im Jahr 455 erbaut, war sie so geräumig, daß sich hier einmal unter dem Vorsitz des hl. Sabbas, gest. 532, an 1000 palästinensische Mönche versammelten, um dem Monophysitismus gegenüber sich feierlich zum katholischen Glauben zu bekennen. Auch die jetzige im Jahre 1900 konsekrierte Kirche ist ein prächtiger und geräumiger Bau; er zählt drei Schiffe; das mittlere imponiert durch seine Größe. Vor der Kirche sind eine Reihe alter Gräber erhalten, besonders von Diakonen, die laut ihrer Grabinschrift in der Nähe ihres heiligen Patrons zu ruhen wünschten; rechts von diesen Gräbern grüßt den bei Hof Betretenden das Standbild des hl. Erzmärtyrers. Noch sei erwähnt, daß sich in St. Stephan eine vorzüglich geleitete Studienanstalt für Bibelwissenschaft befindet, die von Vertretern aller Nationen besucht wird.

Wir nehmen nun Abschied von der freundlichen Stätte, gehen an der anglikanischen Bischofskirche vorüber und kommen nach einigen Minuten zu den Gräbern der Könige. Nicht jüdische Könige ruhen hier etwa, sondern wahrscheinlich die Königin Helene von Adiabene mitsamt ihrer Familie. Adiabene war eine im Osten des oberen Tigris gelegene Landschaft des alten Assyrien. Die Königin Helene hatte die jüdische Religion angenommen und war im Jahre 44 n. Chr. nach Jerusalem gekommen, als dort die von dem Propheten Agabus (Apg. 11, 28) vorausgesagte Hungersnot ausgebrochen war; mit ihren reichen Hilfsmitteln linderte sie die Not des Volkes nach Kräften. Nach dem Tode ihres Sohnes, des Königs von Adiabene, kehrte sie dorthin zurück und starb dort; ihr zweiter Sohn ließ ihre Gebeine nach Jerusalem bringen und sie in der von seiner Mutter angelegten Grabstätte beisetzen. Dieses Grabmonument ist deshalb wichtig, weil es uns Kunde gibt über die damalige Art der Bestattung. Wir betreten zunächst einen weiten offenen aus den Felsen gehauenen Hof, der Reste eines schönen Portals zeigt, und gelangen durch einen niedrigen mit einem Kolliein verschließbaren Gang in eine große Kammer, von der aus vier Gänge in ebensovielen Grabkammern führen, die Nischen und Schächte zur Aufnahme von Leichen zeigten.

Kehren wir nun zurück zum Damaskustor! Wir gehen durch es hindurch und die Straße hinab, bis sie sich mit der vom Stephanstör hinabführenden kreuzt. Hier an der Kreuzung liegt in einem großen Garten das österreichische Hospiz. Wir biegen in die eben erwähnte Straße ein, die, da sie zum Marienstör führt, Marienstör-Straße heißt, gehen an der zur linken Hand gegenüber der Burg Antonia liegenden Ecce-homo-Kapelle, in

deren Hof ein Steinmetz fleißig an der Arbeit ist, vorbei und stoßen kurz vor dem Tor auf einen großen Neubau. Durch das Portal treten wir in einen geräumigen Hof, in dem sich eine Kirche von bedeutenden Dimensionen erhebt: die St. Anna-Kirche. Hier soll das Haus der Eltern der hl. Jungfrau, der hl. Joachim und Anna, gestanden haben; hier soll Maria das Licht der Welt erblickt und ihre Kindheit verlebt haben, bis sie unter die Tempeljungfrauen aufgenommen wurde. Früh hat man darum hier ein Heiligtum errichtet; die erste Nachricht von einer Kirche Mariä über einem Schwimmteich mit Hallen stammt aus dem 6. Jahrhundert; später bauten auch die Kreuzfahrer an dieser Stelle eine Basilika; aber die Ungunst der Zeiten hat von beiden nichts als eine Schutt- und Trümmermasse ins 19. Jahrhundert hinübergerettet. 1856 schenkte der Sultan das ganze Terrain Napoleon III. zum Dank für die Hilfeleistung im Krimkrieg. Dieser trat es an Kardinal Lavignerie ab, der die Französischen weißen Väter hier ansiedelte. Sie haben die Kirche in ihrer ursprünglichen Gestalt, also im romanischen Stil des 12. Jahrhunderts, neu gebaut; ihre drei Schiffe enden in drei Altarnischen; über dem Querschiff erhebt sich eine 18 Meter hohe Kuppel; in der Mitte des südlichen Seitenschiffes führt eine breite Treppe in eine geräumige Krypta hinab mit einer Vorhalle, einer Kapelle mit 2 Altarnischen und einer Grabkammer. Rechts von der Kirche ist ein Museum, in dem wir viele Altertümer (Mühlsteine), Modelle (Grab Jesu) und eine Leinwandkarte sahen. Links von der Kirche liegen die Ueberreste des Teiches Bethesda, bekannt durch die Heilung des Mannes, der 38 Jahre krank war (Joh. 5, 1—16). Durch einen Gang, in der die erwähnte Wundertat Christi in 40 Sprachen an der Wand zu lesen ist, betraten wir den erst 1904 vollständig ausgegrabenen Teich. Er besteht aus zwei nebeneinanderliegenden Bassins, zu denen eine Treppe von 25 Stufen hinunterführt. Die Bassins sind von je 2 Hallen, also im ganzen 4 Hallen umgeben; durch eine fünfte Halle sind sie miteinander verbunden; von 5 Hallen spricht auch das Evangelium.

Wir verlassen St. Anna und gehen durch das Stephanstör, dessen Außenseite in der Höhe des Torbogens zu beiden Seiten 2 kleine Löwen zieren. Links sahen wir einen Platz für Volksbelustigungen; rechts fiel unser Blick auf Gethsemane und die darüber hinaus liegende russische Kirche. Von der Säulenfront der Gethsemanebasilika haben wir einen überwältigenden Blick auf die gigantische Stadtmauer mit ihren Türmen und Zinnen; 4018 Meter ist sie lang, 12 Meter hoch und besitzt 7 offene Tore; unwillkürlich kommen einem bei ihrem Anblick die Worte des Hymnus in den Sinn: Jerusalem, du hochgebaute Stadt! Wollte man sie mit einer Stadt in deutschen Landen vergleichen, so wird man wohl zunächst an Rothenburg o. T. denken. Auch diese Stadt ist ja mauerumgürtet und steigt aus einem tiefen Tal, dem Tauberggrund, in die Höh'. Die untersten Schichten der Mauern Jerusalems mögen da und dort bis auf David und Salomo zurückreichen; die höheren Schichten jedoch mit ihren mächtigen Quadern weisen auf Herodes Agrippa hin, der in Jahre 42 nach Christus eine Mauer um Jerusalem zu ziehen begann, und auf Soliman II. (1520—1566), der die zerstörte Stadtmauer wieder aufbaute. Nun ging es hinab zum steinigen Tal Josaphat über ein Gräberfeld. Drei Grabmonumente fallen besonders ins Auge: das auf Säulen ruhende und mit einem spitzen Zeltdach gekrönte sogenannte Grab Absaloms, ferner das Grab des hl. Jakobus des Älteren und das dem Grabe Absaloms ähnliche des Zacharias. Bemerkenswert ist das Grab des hl. Jakobus, weil seine Front Spuren der ältesten hebräischen Quadratschrift aufweist. Es ist auch sonst ein ansehnliches Grabmonument; denn 4 etwas über zwei Meter hohe dorische Säulen, von denen die beiden äußersten noch mit dem Felsen verwachsen sind, stützen einen dorischen Fries. Der Legende nach soll sich hier der Apostel Jakobus während der Verfolgung des Herodes Agrippa verborgen haben. Das sind, wie gesagt, nur einige von den vielen hier befindlichen Grabdenkmälern. Auf dem ganzen Sidabhang des Ölberges, der hier Berg des Mergernisses heißt, weil Salomon dort Götzenaltäre errichtet hatte, liegt Grab an Grab, so daß die Bergwand infolge der vielen Höhlen wie ein poröser Schwamm aussieht. Aber nicht nur Tote haben hier ihre Ruhestätte gefunden, auch Lebende haufen hier, sei es, daß sie in früheren Grabhöhlen ihre Wohnungen aufgeschlagen oder ihre dürftigen Hütten wie Schwalbennester an den Abhang geklebt haben. Welch ein Elend! Sicherlich wohnen in diesem arabisch-mohammedanischen Dorfe Siloa oder Silwan viele von jenen Auswürgen, die in und um Jerusalem an den belebteren Ecken lauern und mit flehender Stimme und Gebärde ihre abgefressenen Glieder, stümpfe und Blechgefäße den Fremden entgegenstrecken.

Dem Dorf Silwan gegenüber liegt die Marienquelle, die Quelle Gihon des alten Testaments. Ihr schönes klares Wasser hat König Ezechias (Hiskia) 730 vor Christus, da es Jerusalem an gutem Trinkwasser mangelte, in einem durch den Felsen mit viel Kunstfertigkeit angelegten 533 Meter langen



Kanal nach dem südlicher gelegenen Teich Siloe leiten lassen und damit auch für die Zeit einer Belagerung vorgesorgt; in diesem Kanal wurde 1880 die älteste hebräische Inschrift gefunden, die über seinen Bau Aufschluß gibt. Auch wir suchten natürlich den Teich Siloe auf, überschritten zu diesem Zwecke den Kidron, in dem etwas Wasser floss, und stiegen hinab zum Teich, an dem wir viel Volk, darunter eine Anzahl Frauen, die ihre Wäsche dadurch zu reinigen suchten, daß sie im Wasser mit Steinen auf ihr herumklopfen. In der Nähe befinden sich die Reste einer alten Basilika, auch ein Minarett, an dem man leicht von weitem die Lage des Teiches erkennen kann. Zu diesem Teich hat Christus in den Tagen des Laubbüttenfestes den Blindgeborenen gesandt und ihm befohlen: Gehe hin und wasche dich im Teich Siloe (Joh. 9, 1). Gehen wir von hier ein Stück weiter nach Süden, so trifft man auf die Kreuzung des Kidron mit dem von Westen herkommenden Hinnomtal; dort liegt der sogenannte Brunnen des Hiod (Bir Ajub) oder die Kugelquelle, wo sich Abdonias, der 4. Sohn Davids, der Rivale Salomons, zum Könige krönen ließ. Beide Täler ziehen jetzt vereint als Wadi-en-Nar nach Süden zum Toten Meer.

(Fortsetzung folgt).

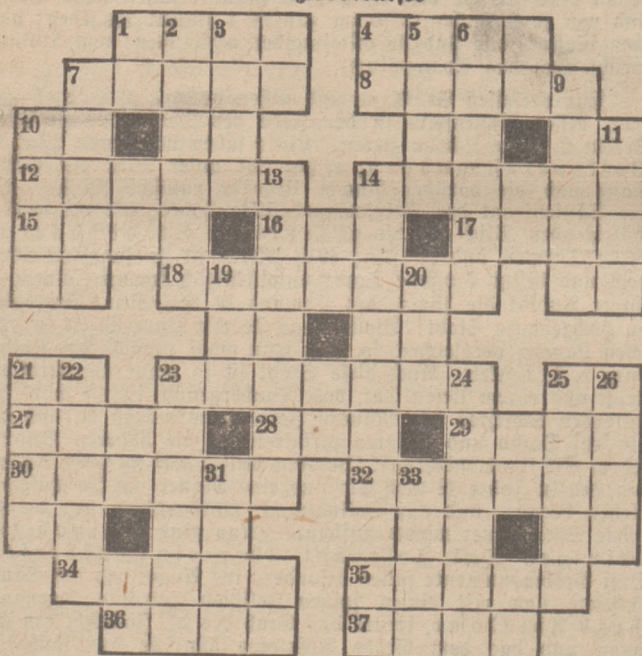
Bei Todesfällen und Begräbnissen kleiden sich die Chinesen immer in Weiß, während sie, wenn sie Hochzeit feiern, Schwarz tragen.

Der zusammenlegbare Fächer wurde im siebenten Jahrhundert in Japan von einem Schauspieler erfunden, der die Anregung dazu von der Fledermaus bekam.

Von hundert Fußgängern, die von einem Auto angefahren oder getötet werden, haben 58 Prozent den Unfall ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben; nur 42 Prozent der Unfälle kommen auf das Konto der Chauffeure und Autos.

## Zum Kopferbrechen.

### Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 europäische Hauptstadt, 4 Stadt in Thüringen, 7 melanesisches Volk, 8 männlicher Vorname, 12 Turmgerät, 14 Nationalheld der Hebräer, 15 Vorschlag, 16 Göttin des Unheils, 17 Aschentrug, 18 Dienstverpflichtungserklärung, 23 episches Gedicht, 27 weiblicher Vorname, 28 Nebenfluß der Donau, 29 Verbrechen, 30 Schiffskammer, 32 bekannter Vogeleißen, 34 Quantität der Materie, 35 französischer Historiker, 36 Gewässer, 37 Schwimmvogel;

b) von oben nach unten: 2 Stadt in Griechenland, 3 Vergrößerungsglas, 5 weiblicher Vorname, 6 jüdisches Gebetbuch, 7 griechischer Philosoph, 9 Nebenfluß der Rhone, 10 Spielkarte, 11 weiblicher Vorname, 13 weiblicher Vorname, 14 dänische Insel, 19 weiblicher Vorname, 20 chemischer Grundstoff, 21 Siegesgöttin, 22 Geistesfähigkeit im Schlaf, 23 bürotechnischer Ausdruck, 24 Einfelder, 25 bewußte Unwahrheit, 26 Fluß in Spanien, 31 Teil des Gesichtes, 33 grausamer russischer Zar.

### Magischer Diamant



Nach richtiger Anordnung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen: 1. Konsonant, 2. Fisch, 3. Flächeninhalt eines Grundstücks, 4. Unterhaltungsaufgabe, 5. Gangschlinge, 6. männlicher Vorname, 7. Konsonant.

### Rätselsprung

wie	weist	er	ge	teht	uns	durch	wird	be	du	phen	pho
schreit	hen	auch	dann	elg	lou		che	schon	to	er	heißt
du	der	ner	ihn	er	schüt	es	lahrt	so	it	beim	gra
könn'	der	wilt	an	che	gang	re	beim	hand	oh	nis	wenn
den	art	man	sol	ge	blid	nur	nau	blid	mal	seg	gang
sein		sich	er	teet	ge	blid	ter	ne	sche	nen	zu
ge	starrt	get	be	cher	wen'	gen	aus	ten	grau'n		phu
stig	se	teof	und	je	sein	so	er	schmelz	ver	er	ein
ten	wen	blid	art	sich	tur	gar	aufs	ich	blid	von	nichts
golt	voll	hen	mein	die	und	sten	ba	der	sich	re	ge
dei	nen	mein	wiel	na		treu	nicht	pa	bannf	er	chter
graus	sich	sich	nen	sohn	mei	zwar	a	mit	tou	hier	un

### Die Verwandlung

Wenn du der Hauptstadt zwei Zeichen entnimmst, wirst du ein Wein zu sehen bekommen.

### Kopf hoch!

Den Blick gradaus, und die Parole heißt:  
Ein Einszwei stark im Zwei und klar im Geist!  
Eins Jahren, voll von schwerem Ringen,  
Wird er uns die Befreiung bringen.

### Geographisches Silbenrätsel

aa — au — ba — bant — bra — bro — cha — chen — den — des — dus — e — er — eu — furt — furt — hi — il — in — lour — men — mi — neu — ni — phrat — rach — ri — schwe — ta — ti — tie — wied

Aus vorstehenden 32 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Benedig ergeben (4 ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. alte deutsche Kaiserstadt, 2. Stadt in Italien, 3. Weinort am Rhein, 4. Stadt in Thüringen, 5. asiatischer Strom, 6. Lustschloß bei Weimar, 7. Goethestadt in Thüringen, 8. europäischer Staat, 9. die größte der Gesellschaftsinseln, 10. berühmter französischer Wallfahrtsort, 11. Strom in Mesopotamien, 12. altes Herzogtum in den Niederlanden, 13. Fluß auf der Pyrenäenhalbinsel, 14. Stadt am Rhein.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 As, 2 Gold, 4 Rast, 6 Erbe, 8 Jlo, 10 Die, 12 Unke, 14 Otto, 16 Rab, 18 Edom, 20 Erna, 22 Seni, 24 Deut, 27 Albe, 29 Rest, 31 Hals, 33 Omen, 35 Lak, 37 Aera, 39 Sela, 41 Gau, 43 Dhe, 45 Irma, 47 Abel, 49 Elba, 52 Ufer, 54 Jar, 56 Kerl, 57 Dzon, 58 Ham, 60 Wels, 61 Azur; b) 1 Neon, 2 Sen, 3 Lieb, 4 Lot, 5 Soor, 6 Bube, 7 Boma, 11 Cham, 13 Reil, 15 Tete, 17 Alfa, 19 Odem, 21 Rota, 23 Nase, 25 Urne, 26 Schag, 28 Boas, 30 Star, 32 Raub, 34 Hel, 36 Iran, 38 Relf, 40 Dias, 42 Nare, 44 Tera, 46 Mara, 48 Gule, 50 Bing, 51 Alt, 53 Cos, 55 Uhr, 59 Mi.

Rätselsprung: (Der Sachs und die Neunauge.) In einem Netz ward mit anderen Fischen Auch eine Neunauge aufgebracht. „Eil“ rief ein Sachs ihr zu, „du nahnst dich schlecht in Acht, Neun Augen hast du, Kind, und liebst dich erwischen?“ — „Mein Unglück“, sprach sie, „guter Freund, darf die nicht unbegreiflich scheinen: Viel Augen helfen nichts, wenn unser Feind Mit zweien besser sieht als wir mit neunem.“ Konrad Pfeffel.

Wiegenlied für das Schwesterchen (Nach Müldert): Nacht — wacht, ach. (Die Anfangsbuchstaben der Zeilen ergeben, von oben nach unten gelesen, das Rätselwort: Die Nacht.)

Für den Geist: Spiel, Mann — Spielmann.

Magischer Diamant: 1. v, 2. Ger, 3. Genua, 4. Benedig, 5. Ruder, 6. Mir, 7. g.

Bergeseinsamkeit: Eiger, Berg — Bergsteiger.

Synonymus: Welträtsel — Welt, Rätsel.

Geographisches Silbenrätsel: Leg' an die Hand, so ruht Gottes Hand auf dir. — 1. Bauer, 2. Egli, 3. Greifswald, 4. Artushof, 5. Nassau, 6. Dobrußda, 7. Island, 8. Cythuhnen, 9. Paparanda, 10. Andernach, 11. Nagon, 12. Dankwarderode, 13. Speffart, 14. Orient, 15. Reggio, 16. Untersberg, 17. Herendut.